

10c: D (Pw)	Schuljahr 2004/05
Klassenarbeit Nr. 3 (zu Goethe, <i>Götz von Berlichingen</i>)	9.12.2004

Textgrundlage:

Beginn der Szene I, 5 (*JAXTHAUSEN. Maria. Weislingen*)

Ausgabe Hamburger Lesehefte von S. 23, Z. 23 bis S. 25, Z. 32

andere Ausgaben: vom Beginn der Szene bis

G ö t z. Das dürft Ihr, und ich will's behaupten. Hier
fließt der Main, und allmählich hebt der Berg an, der,
mit Äckern und Weinbergen bekleidet, von Euerm
Schloss gekrönt wird, dann biegt sich der Fluß schnell
um die Ecke hinter dem Felsen Eures Schlosses hin.
Die Fenster des großen Saals gehen steil herab aufs
Wasser, eine Aussicht viel Stunden weit.

Arbeitsaufträge:

1. Ordne die vorliegende Textstelle knapp, aber verständlich in den Zusammenhang der beiden ersten Akte des „Götz von Berlichingen“ ein.
2. Arbeite am Text heraus, welcher Charakter des Götz von Berlichingen hier sichtbar wird (Textbelege in Form von Seiten- und Zeilenangaben werden erwartet).
3. Stelle mit Blick auf die weitere Handlung bis zum Schluss kurz dar (wähle aus:),
 - wie sich das Verhältnis zwischen Maria und Weislingen ändert, oder
 - wie sich das Verhältnis zwischen Götz und Weislingen entwickelt.

Versuche die Aufgaben 1 bis 3 so zu verbinden, dass ein in sich geschlossener Text entsteht.

Lösungsvorschlag

Hinweis: Der Text ist mit Ziffern und Buchstaben gegliedert, um den Bezug zur Aufgabenstellung zu verdeutlichen.

(1) Die vorliegende Textstelle zeigt den Heiratsantrag Adelberts von Weislingen an Götz' Schwester Maria. Weislingen ist Götz' Gefangener auf Schloss Jagsthausen, nachdem er, obwohl ebenfalls ein Reichsritter wie Götz von Berlichingen, als Vasall des Bischofs von Bamberg infolge einer Fehde zwischen dem Bischof und Götz in dessen Hände gefallen war. Obwohl es in dieser Szene so aussieht, als ob zwischen Götz und Weislingen die Jugendfreundschaft wiederhergestellt würde, wird Weislingen im II. Akt wieder ‚rückfällig‘ und arbeitet für den Bischof von Bamberg. Grund dafür sind die Verführungskünste Adelheids von Wallberg.

(2) Maria erwähnt zu Beginn des Textauszugs, dass ihr Bruder bereits hoffte, seinen alten Jugendfreund "wiederzufinden" (S. 24, Z. 16 f.) als er in die Fehde auszog. In dieser Äußerung spiegelt sich Götz' **unvoreingenommenes, gutgläubiges Wesen**, der selbst in seinen erbittertsten Widersachern noch das Gute sieht.

Jetzt betritt Götz die Szene mit der Nachricht, dass der Knabe Weislingens gekommen sei (S. 24, Z. 32 f.). Auch in dieser Situation zeigt Götz von Berlichingen mehrfach seinen Charakter der **offenen und naiven Mitmenschlichkeit**: (a) Er lässt den Knaben seines einstigen Widersachers von seiner Frau bewirten, während dieser ihm auch noch schlechte Nachrichten vom Verbleib seines eigenen Knaben übermittelt, der sich in der Gewalt des Bischofs befindet. (b) Anschließend reicht Götz Weislingen die Hand und erklärt ihn für frei; er verlangt als Gegenleistung lediglich dessen Ehrenwort (S. 24, Z. 37 f.). Dies zeugt von seinem **Vertrauen** zu Weislingen und von seinem Glauben daran, dass ein Mensch sich ändern kann. (c) In der künftigen Heirat Weislingens mit Maria sieht Götz ein Zeichen dieser **Versöhnung und Freundschaft** (S. 25, Z. 5 f.)

Danach wird selbst der unheilvolle Traum der vorangegangenen Nacht von Götz falsch gedeutet - er ist sogar am Tag "wie träumend" (S. 25, Z. 12). In diesem Moment wird uns Götz von Berlichingens Wesen mit all seinen Fehlern eindrucksvoll beschrieben - alle Zweifel werden von **unerschütterlichem Optimismus** weggewischt. Auch als er selbst andeutet, dass Weislingens Güter in einem so schlechten Zustand seien, dass sie wohl kaum eine Familie ernähren könnten, beruhigt er sich wieder bei der Beschreibung von dessen geografischer Lage (S. 25, Z. 27 f.). Er ist, wie seine Schwester Maria anmerkt, "in voller Freude" (S. 25, Z. 21) und **ohne Blick für die Realität**.

(3) Doch Maria wird bitter enttäuscht werden, denn Weislingen lässt sie schon bald sitzen und zieht ihr die attraktivere, reichere und einflussreichere Adelheid von Walldorf vor. Obwohl Maria später einen anderen heiratet, zeigt sie am Ende der Handlung immer noch Zuneigung für Weislingen, indem sie ihm, obwohl das Leben ihres Bruders von Weislingen abhängt, Trost spendet, da dieser seinen Fehler, auf die kaltherzige Adelheid hereingefallen zu sein, erkennt - und mit dem Leben bezahlt. Das lässt ihre geschwisterliche Seelenverwandtschaft zu Götz von Berlichingen erkennen.

Klassenarbeit: Literarischer Aufsatz 1

Textstelle: Seite 29, Zeile 31 - Seite 32, Zeile 16

J a g s t h a u s e n

S. 29

Maria. Weislingen.

M a r i a. Ihr liebt mich, sagt Ihr. Ich glaub es gerne und hoffe, mit Euch glücklich zu sein und Euch glücklich zu machen.

35

W e i s l i n g e n. Ich fühle nichts, als nur daß ich ganz dein bin. (*Er umarmt sie.*)

M a r i a. Ich bitte Euch, laßt mich. Einen Kuß hab ich Euch zum Gottespfennig erlaubt; Ihr scheint aber schon von dem Besitz nehmen zu wollen, was nur unter Bedingungen Euer ist.

S. 30

W e i s l i n g e n. Ihr seid zu streng, Maria! Unschuldige Liebe erfreut die Gottheit, statt sie zu beleidigen.

5

M a r i a. Es sei! Aber ich bin nicht dadurch erbaut. Man lehrte mich: Liebkosungen sein wie Ketten, stark durch ihre Verwandtschaft, und Mädchen, wenn sie liebten, sein schwächer als Simson nach Verlust seiner Locken.

10

W e i s l i n g e n. Wer lehrte Euch das?

M a r i a. Die Äbtissin meines Klosters. Bis in mein sechzehntes Jahr war ich bei ihr, und nur mit Euch empfind ich das Glück, das ich in ihrem Umgang genoß. Sie hatte geliebt und durfte reden. Sie hatte ein Herz voll Empfindung! Sie war eine vortreffliche Frau.

15

W e i s l i n g e n. Da glich sie dir! (*Er nimmt ihre Hand.*) Wie wird mir's werden, wenn ich Euch verlassen soll!

M a r i a (*zieht ihre Hand zurück*). Ein bißchen eng, hoff ich, denn ich weiß, wie's mir sein wird. Aber Ihr sollt fort.

20

W e i s l i n g e n. Ja, meine Teuerste, und ich will. Denn ich fühle, welche Seligkeiten ich mir durch dies Opfer erwerbe. Gesegnet sei dein Bruder, und der Tag, an dem er auszog, mich zu fangen!

25

M a r i a. Sein Herz war voll Hoffnung für ihn und dich. »Lebt wohl!« sagt' er beim Abschied, »ich will sehen, daß ich ihn wiederfinde.«

W e i s l i n g e n. Er hat's. Wie wünscht ich, die Verwaltung meiner Güter und ihre Sicherheit nicht durch das leidige Hofleben so versäumt zu haben! Du könntest gleich die Meinige sein.

30

M a r i a. Auch der Aufschub hat seine Freuden.

W e i s l i n g e n. Sage das nicht, Maria, ich muß sonst fürchten, du empfindest weniger stark als ich. Doch ich büße verdient; und welche Hoffnungen werden mich auf jedem Schritt begleiten! Ganz der Deine zu sein, nur in dir und dem Kreise von Guten zu leben, von der Welt entfernt, getrennt, alle Wonne zu genießen, die so zwei Herzen einander gewähren. Was

35

40

ist die Gnade des Fürsten, was der Beifall der Welt
gegen diese einfache Glückseligkeit? Ich habe viel ge-
hofft und gewünscht, das widerfährt mir über alles
Hoffen und Wünschen. S. 31

(Götz kommt.) 5

G ö t z. Euer Knab ist wieder da. Er konnte vor Müdig-
keit und Hunger kaum etwas vorbringen. Meine Frau
gibt ihm zu essen. So viel hab ich verstanden: der Bi-
schof will den Knaben nicht herausgeben, es sollen
Kaiserliche Kommissarien ernannt und ein Tag ausge-
setzt werden, wo die Sache dann verglichen werden
mag. Dem sei, wie ihm wolle, Adelbert, Ihr seid frei;
ich verlange weiter nichts als Eure Hand, daß Ihr ins-
künftige meinen Feinden weder öffentlich noch heim-
lich Vorschub tun wollt. 10
15

W e i s l i n g e n. Hier faß ich Eure Hand. Laßt, von
diesem Augenblick an, Freundschaft und Vertrauen,
gleich einem ewigen Gesetz der Natur, unveränderlich
unter uns sein! Erlaubt mir zugleich, diese Hand zu
fassen (*er nimmt Mariens Hand*) und den Besitz des
edelsten Fräuleins. 20

G ö t z. Darf ich ja für Euch sagen?

M a r i a. Wenn Ihr es mit mir sagt.

G ö t z. Es ist ein Glück, daß unsere Vorteile diesmal
miteinander gehn. Du brauchst nicht rot zu werden.
Deine Blicke sind Beweis genug. Ja denn, Weislingen!
Gebt Euch die Hände, und so sprech ich Amen! -
Mein Freund und Bruder! - ich danke dir, Schwester!
Du kannst mehr als Hanf spinnen. Du hast einen Fa-
den gedreht, diesen Paradiesvogel zu fesseln. Du siehst
nicht ganz frei, Adelbert! Was fehlt dir? Ich - bin
ganz glücklich; was ich nur träumend hoffte, seh ich,
und bin wie träumend. Ach! nun ist mein Traum aus.
Mir war's heute nacht, ich gäb dir meine rechte eiserne
Hand, und du hieltest mich so fest, daß sie aus den
Armschienen ging wie abgebrochen. Ich erschrak und
wachte drüber auf. Ich hätte nur fortträumen sollen,
da würd ich gesehen haben, wie du mir eine neue le-
bendige Hand ansetzttest - Du sollst mir jetzo fort,
dein Schloß und deine Güter in vollkommenen Stand 25
30
35
40

zu setzen. Der verdammte Hof hat dich beides ver-
säumen machen. Ich muß meiner Frau rufen. Elisabeth! S. 32

M a r i a. Mein Bruder ist in voller Freude.

W e i s l i n g e n. Und doch darf ich ihm den Rang strei-
tig machen. 5

G ö t z. Du wirst anmutig wohnen.

M a r i a. Franken ist ein gesegnetes Land.

W e i s l i n g e n. Und ich darf wohl sagen, mein Schloß
liegt in der gesegnetsten und anmutigsten Gegend.

G ö t z. Das dürft Ihr, und ich will's behaupten. Hier
fließt der Main, und allmählich hebt der Berg an, der, 10

mit Äckern und Weinbergen bekleidet, von Euerm Schloß gekrönt wird, dann biegt sich der Fluß schnell um die Ecke hinter dem Felsen Eures Schlosses hin. Die Fenster des großen Saals gehen steil herab aufs Wasser, eine Aussicht viel Stunden weit.

15

Arbeitsanweisungen

- Ordnen Sie die vorliegende Textstelle in das Gesamtwerk ein.
- Interpretieren Sie den Inhalt der Textstelle und stellen Sie dabei heraus, wie uns Goethe den Charakter seines Helden beschreibt.
- Stellen Sie dar, wie sich das Verhältnis zwischen Maria und Weislingen im Verlaufe der Handlung ändert.

Lösungsvorschlag

Johann Wolfgang Goethe dramatisierte 1771 in seinem Werk "Götz von Berlichingen" die Denkwürdigkeiten des Ritters Götz, dessen Lebensbeschreibung 1731 erschienen war und offenbar die Fantasie des jungen Dichters der Sturm und Drang Epoche beflügelte.

In der vorliegenden Textstelle spielt sich der Heiratsantrag Adelberts von Weislingen an Götzens Schwester Maria ab. Weislingen ist Götzens Gefangener auf Schloss Jagsthausen, nachdem er, obwohl ebenfalls ein Freiherr wie Götz von Berlichingen, als Vasall des Bischofs von Bamberg infolge einer Fehde zwischen dem Bischof und Götz in dessen Hände gefallen war. Weislingen ist also eigentlich Götzens unmittelbarer Gegenspieler in diesem Konflikt.

Die Szene setzt ein mit einem Dialog zwischen Weislingen und Maria, in dem Maria offenbar auf die Liebeserklärung Weislingens antwortet (Seite 29, Zeile 31ff.). Weislingen, der sich sicherlich Vorteile für seine Situation als Gefangener erhofft, gibt sich ganz als großer Liebhaber, der seiner Angebeteten schmeichelt (Seite 29, Zeile 36ff.). Maria, die allzu große Zudringlichkeit mit dem Verweis auf "Bedingungen" (Seite 30, Zeile 4) zurückweist, hat bereits vom Ruf Weislingens als Frauenheld durch ihren Bruder erfahren und ist sich der Gefahr bewusst. In diesem Moment und im weiteren Verlauf der Handlung zeigt sich deutlich, dass die beiden Frauen - Götzens Frau Elisabeth und seine Schwester Maria - die weitaus vorsichtigeren Charaktere im gesamten Drama darstellen. Im Folgenden führt Maria Lehren aus der Zeit, in der sie in einem Kloster aufwuchs, an, nach denen "Liebkosungen [...] wie Ketten" (Seite 30, Zeile 8) seien und nimmt mögliche Einwände Weislingens gleich vorweg, in dem sie sagt, die Äbtissin des Klosters sei nicht weltfremd gewesen, sondern hätte aus Selbsterfahrung gelehrt (Seite 30, Zeile 12ff.). Als Maria anschließend ihre Hand von Weislingen zurückzieht, bekräftigt sie ihre Zweifel (Seite 30, Zeile 19). Hände haben auch später in dieser Szene noch große symbolische Bedeutung.

Nun erwähnt Maria, dass ihr Bruder bereits hoffte, seinen alten Jugendfreund "wiederzufinden" (Seite 30, Zeile 28), als er in die Fehde auszog. Hier kommt klar das unvoreingenommene, gutgläubige Wesen Götzens zum Vorschein, der selbst in seinen erbittertsten Widersachern noch das Gute sieht. Die Äußerung Weislingens, erst "die Verwaltung" seiner "Güter" (Seite 30, Zeile 29ff.) in Ordnung bringen zu müssen, entlarvt seine Karrieresucht und relativiert seine Schmeicheleien. Maria erkennt dies und mit den Worten, "auch der Aufschub hat seine Freuden" (Seite 30, Zeile 33) stellt sie ihn auf die Probe. Jedoch auch sie erhofft sich Gewinn aus dieser Beziehung, denn Weislingen stellt für sie einen Mann von Welt dar - im Gegensatz zu ihrer eigenen Perspektive in der Obhut ihres Bruders auf Schloss Jagsthausen.

Jetzt betritt Götz die Bildfläche mit der Nachricht, dass der Knabe Weislingens gekommen sei (Seite 31, Zeile 5f.). Auch in dieser Situation zeigt Götz von Berlichingen mehrfach seinen Charakter der offenen und ebenso naiven Mitmenschlichkeit. Er lässt den Knaben seines einstigen Widersachers von seiner Frau bewirten, während dieser ihm auch noch schlechte Nachrichten vom Verbleib seines eigenen Knaben, der sich in der Gewalt des Bischofs befindet, verkündet (Seite 31, Zeile 5ff.). Anschließend reicht er - Götz - Weislingen die Hand und erklärt ihn für frei, verlangt dafür jedoch lediglich dessen Ehrenwort (Seite 31, Zeile 12ff.). Weislingen greift allerdings nicht nur nach Götzens Hand, sondern hält gleichzeitig auch noch um die Hand seiner Schwester Maria an (Seite 31, Zeile 16ff.). Als Götz Maria fragt, ob sie denn auch wolle, prallen seine Gutgläubigkeit einerseits, die Zweifel seiner Schwester und die offensichtliche Falschheit Weislingens offen aufeinander (Seite 31, Zeile 22ff.).

In der Folge wird selbst der unheilvolle Traum der vorangegangenen Nacht von Götz falsch gedeutet - er ist sogar am Tag "wie träumend" (Seite 31, Zeile 33). In diesem Moment, die Szene gehört noch zur Exposition des Dramas, wird uns Götz von Berlichingens Wesen mit all seinen Fehlern eindrucksvoll beschrieben - alle Zweifel werden von unerschütterlichem Optimismus weggewischt. Auch als er selbst andeutet, dass Weislingens Güter in solch schlechtem Zustand seien, dass sie wohl kaum eine Familie ernähren könnten, lässt er sich wieder bei der Beschreibung dessen geografischer Lage einlullen (Seite 31, Zeile 39ff.). Er ist, wie seine Schwester Maria anmerkt, "in voller Freude" (Seite 32, Zeile 3) und ohne Blick für die Realität.

Doch Maria wird bitter enttäuscht werden, denn Weislingen lässt sie schon bald sitzen und zieht ihr die schönere, reichere und einflussreichere Adelheid von Walldorf vor. Obwohl Maria später einen anderen heiratet, zeigt sie am Ende der Handlung immer noch Zuneigung für Weislingen, in dem sie ihm, trotzdem das Leben ihres Bruders von Weislingen abhängt, Trost spendet, da dieser seinen Fehler, auf die kaltherzige Adelheid hereingefallen zu sein, erkennt - und mit dem Leben bezahlt. Das lässt ihre geschwisterliche Seelenverwandschaft zu Götz von Berlichingen erkennen.

Die bittere Ironie dieser Szene (Seite 105, Zeile 11ff.) wurde von Goethe ganz bewusst gewählt. Dem einstigen Frauenheld Weislingen wird ausgerechnet von der Frau, die er ins Unglück stürzte, in seiner Todesstunde vor Augen geführt, dass der wahre Ritter sich durch Barmherzigkeit auszeichnet. Seine innere Zerrissenheit lässt ihn zunächst an Wahn glauben, doch der "Engel des Himmels" der ihm die "Qualen der Hölle" (Seite 105, Zeile 20f.) bringt, ist wahrhaftig erschienen, um Götzens Begnadigung zu erbitten. Doch nicht nur sprachlich macht Goethe dabei den Gegensatz der Figuren deutlich. Weislingen kann Maria das Gnadengesuch für Götz nicht ablehnen, während er selbst durch das Gift von Adelheid stirbt.

Literarischer Aufsatz 2

Textstelle: Seite 58, Zeile 22 - Seite 59, Zeile 38

(*Götz kommt.*)

S. 58

S i c k i n g e n. Was bringt Ihr, Schwager?

G ö t z. In die Acht erklärt!

S i c k i n g e n. Was?

25

G ö t z. Da lest den erbaulichen Brief. Der Kaiser hat Exekution gegen mich verordnet, die mein Fleisch den Vögeln unter dem Himmel und den Tieren auf dem Felde zu fressen vorschneiden soll.

S i c k i n g e n. Erst sollen *sie* dran. Just zur gelegenen Zeit bin ich hier.

30

G ö t z. Nein, Sickingen, Ihr sollt fort. Eure großen Anschläge könnten darüber zugrunde gehn, wenn Ihr zu so ungelegener Zeit des Reichs Feind werden wolltet. Auch mir werdet Ihr weit mehr nutzen, wenn Ihr neutral zu sein scheint. Der Kaiser liebt Euch, und das Schlimmste, das mir begeben kann, ist, gefangen zu werden;

35

dann braucht Euer Vorwort und reißt mich aus einem Elend, in das unzeitige Hülfe uns beide stürzen könnte.	S. 59
Denn was wär's? Jetzo geht der Zug gegen mich; erfahren sie, du bist bei mir, so schicken sie mehr, und wir sind um nichts gebessert. Der Kaiser sitzt an der Quelle, und ich wär schon jetzt unwiederbringlich verloren, wenn man Tapferkeit so geschwind einblasen könnte, als man einen Haufen zusammenblasen kann.	5
S i c k i n g e n. Doch kann ich heimlich ein zwanzig Reiter zu Euch stoßen lassen.	10
G ö t z. Gut. Ich hab schon Georgen nach dem Selbitz geschickt, und meine Knechte in der Nachbarschaft herum. Lieber Schwager, wenn meine Leute beisammen sind, es wird ein Häufchen sein, dergleichen wenig Fürsten beisammen gesehen haben.	15
S i c k i n g e n. Ihr werdet gegen die Menge wenig sein.	
G ö t z. Ein Wolf ist einer ganzen Herde Schafe zu viel.	
S i c k i n g e n. Wenn sie aber einen guten Hirten haben?	
G ö t z. Sorg du. Es sind lauter Mietlinge. Und dann kann der beste Ritter nichts machen, wenn er nicht Herr von seinen Handlungen ist. So kamen sie mir auch einmal, wie ich dem Pfalzgrafen zugesagt hatte, gegen Konrad Schotten zu dienen; da legt' er mir einen Zettel aus der Kanzlei vor, wie ich reiten und mich halten sollt; da warf ich den Räten das Papier wieder dar und sagt: ich wüßt nicht darnach zu handeln, ich weiß nicht, was mir begegnen mag, das steht nicht im Zettel, ich muß die Augen selbst auf tun und sehn, was ich zu schaffen hab.	20
S i c k i n g e n. Glück zu, Bruder! Ich will gleich fort und dir schicken, was ich in der Eil zusammentreiben kann.	25
G ö t z. Komm noch zu den Frauen, ich ließ sie beisammen. Ich wollte, daß du ihr Wort hättest, ehe du gingst. Dann schick mir die Reiter, und komm heimlich wieder, Marien abzuholen, denn mein Schloß, fürcht ich, wird bald kein Aufenthalt für Weiber mehr sein.	30
S i c k i n g e n. Wollen das Beste hoffen. (Ab.)	35

Arbeitsanweisungen

- Ordnen Sie die Textstelle in den Gesamtzusammenhang des Werkes ein.
- Interpretieren Sie; arbeiten Sie dabei insbesondere Götzens Charakter heraus.
- Zeigen Sie auf, was für eine Auffassung vom Rittertum Götz hat und weshalb er mit einer solchen Auffassung scheitern muss.

Lösungsvorschlag von Ingo Falk

Das Drama "Götz von Berlichingen" wurde von Johann Wolfgang Goethe zwischen Ende Oktober

und Anfang Dezember 1771 geschrieben und dramatisiert die Lebensbeschreibung des Ritters Götz.

Die vorliegende Textstelle beschreibt die Situation, in der Götzens Freund Franz von Sickingen mit seiner Schwester Maria verlobt wird und er gleichzeitig von der Verhängung der Reichsacht gegen ihn erfährt. Maria, die von Weislingen ins Liebesunglück gestoßen wurde, ist offenbar in ihrer Verfassung leicht empfänglich für männliche Zuneigung.

Die Achterklärung gegen Götz geht auf seine Händel mit der freien Reichsstadt Nürnberg zurück und wurde vor allem von seinem Kontrahenten Weislingen forciert, der Götzens Ansehen aus Neid schmälern will.

Die Szene setzt ein, als Götz seinem zukünftigen Schwager Sickingen mitteilt, dass ihm die Acht erklärt wurde, indem er ihm den kaiserlichen Brief zeigt (Seite 58, Zeile 22ff.). Als Sickingen ihm sofort seine militärische Hilfe anbietet (Seite 58, Zeile 30), zeigt sich deutlich, wer seine wahren Freunde sind. Sie sind aus demselben Holz wie Götz geschnitzt, geradlinig und hilfsbereit, ohne Rücksicht auf eigene Gefahren - ein solches Angebot hätte er von seinem einstigen Jugendfreund Weislingen nie gemacht bekommen.

Daraufhin lehnt Götz jedoch ebenso uneigennützig ab, da er weiß, dass Sickingen ein hohes Ansehen bei Kaiser Maximilian genießt, bisher unbescholten ist und darüber hinaus höhere politische Ziele verfolgt, die durch eine offene Parteilagerung für Götz gefährdet wären. Außerdem erhofft er sich durch dessen Einfluss spätere Hilfe in seiner vertrackten Situation (Seite 58, Zeile 32ff.).

Bei seinen Ausführungen verharmlost Götz die Gefahr, die von der drohenden Reichsexekution ausgeht, indem er die fehlende "Tapferkeit" (Seite 59, Zeile 7) der Helfer seiner Gegner herausstreicht und davon ausgeht, dass man seine militärischen Fähigkeiten sicher unterschätzen werde. Einmal mehr wird hier Götzens unerschütterlicher Optimismus sichtbar (Seite 59, Zeile 5ff.).

Nun von Sickingen auf seine zahlenmäßige Unterlegenheit angesprochen, entgegnet Götz von Berlichingen mit einer symbolischen Darstellung seiner Stärken, die mehrfach in diesem Drama auftaucht und von großer Bedeutung ist. Er sagt: "Ein Wolf ist einer ganzen Herde Schafe zu viel" (Seite 59, Zeile 17). Als den Wolf sieht er sich selbst, der, gleichsam den einfachen Naturgesetzen folgend, auf Nahrungssuche seine Beute reißt und dabei die - unnatürliche - Ordnung des Menschen, in der der Erwerb der Besitzergreifung vorausgeht, ignoriert. Hier versinnbildlicht Johann Wolfgang Goethe das Aufeinanderprallen der verschiedenen Rechtsordnungen am Ende des Mittelalters. Der althergebrachten Rechtsauffassung Götz von Berlichingens, in der das Faustrecht gilt und spontane, instinktive Entscheidungen dominieren, wird die moderne Auffassung des Reichsfriedensrechts nach den Grundsätzen der römischen Rechtsprechung gegenübergestellt, bei der nach festgelegten Normen und Schemen Entscheidungen getroffen werden. Mit der Charakterzuordnung der Personen des Dramas zu den jeweiligen Rechtsnormen macht Goethe deutlich, dass Götz dieses "neue Recht" höchst zuwider ist.

Auch im weiteren Verlauf dieser Szene wird das Handeln nach Verhaltensmustern abgelehnt, als nämlich Götz anmerkt, dass das militärische Vorgehen nach vorgeschriebenen Schlachtplänen, wie es von den Truppen der Reichsexekution zu erwarten ist, letztlich nicht zum Erfolg führen kann (Seite 59, Zeile 19ff.), lässt es doch die individuellen Begebenheiten der jeweiligen Situation außer Acht.

In der Folge gibt Götz selbst zu, dass er in großer Gefahr ist, denn er möchte seine Schwester Maria bald in sicherer Obhut seines Freundes Sickingen und nicht in seinem Schloss wissen (Seite 59, Zeile 33ff.). Wieder zeigt sich Götzens Charakter der Selbstlosigkeit. Indem er die Gefahren für sich selber leugnet oder über sie hinweggeht, lässt sich erahnen, dass er kein gutes Ende nehmen werde. Sein gestörtes Verhältnis zur Realität dieser eher als schlecht dargestellten Welt muss letztlich zum Scheitern führen und das erste große Unglück mit der Belagerung seines Schlosses Jagsthausen und seiner anschließenden Gefangennahme wird schon bald folgen.

Analog zu den Gegensätzen in den Rechtsauffassungen stellt Goethe in seinem Drama auch die völlig konträren Charaktere der Figuren Götz von Berlichingen auf der einen und Adelbert von Weislingen auf der anderen Seite gegenüber. Götz verkörpert den Helden, der mit den ritterlichen Tugenden Erbarmen, Milde, Ehre, Treue und ritterliches Benehmen ausgestattet ist und

Gleichgesinnte wie den hier in Erscheinung tretenden Franz von Sickingen um sich scharf. Sein Gegenpart Weislingen, der sogar gemeinsam mit Götz am Markgräfischen Hof erzogen wurde (Seite 20, Zeile 37ff.), hat ihm in fast allen Charakterbeschreibungen des Dramas (z. B. Seite 21, Zeile 31ff.) nur negative Eigenschaften entgegenzusetzen. Vor allem aber fehlt ihm im Vergleich zu Götz, Selbitz oder Sickingen ein wesentliches Merkmal eines Ritters: der Drang nach Freiheit und Unabhängigkeit (Seite 23, Zeile 36ff.). Stattdessen hat er sich aus Karrieresucht zum "Vasallen" und "ersten Hofschranzen eines eigensinnigen neidischen Pfaffen" (Seite 22, Zeile 4ff.), nämlich dem Bischof von Bamberg gemacht.

Die Tragik des Helden Götz von Berlichingen liegt jedoch in seinen eigenen Tugenden begründet. Er erwartet von Adelbert von Weislingen die selbe ritterliche Treue und Loyalität, die ihm selbst zu eigen ist, als er lediglich dessen "Hand" (Seite 31, Zeile 13ff.) darauf verlangt, ihm künftig keinen Schaden mehr zuzufügen und Weislingen obendrein die "Hand" (Seite 31, Zeile 19ff.) seiner Schwester Maria dazu verspricht. Goethes Held wird Opfer seiner Tugendhaftigkeit.